

rungen verfolgen zu können. Gelegentlich bekennt Denck sein Unvermögen, sich anders und verständlicher ausdrücken zu können. Augenscheinlich erschien das, was die Gegner ihm als Verschleierungstaktik vorwarfen, ihm selbst als zum Wesen der Sache, des Gemeinten gehörig. Die schöne Edition ermöglicht jetzt ein besseres und tieferes Eindringen in diese Geisteswelt, um damit die bisher in der Literatur nur summarisch ausgesprochenen Charakterisierungen sachkundig zu substantiieren und zu ergänzen.

In jedem Falle wird dabei Denck vom Täuferum seiner Zeit, insbesondere von dessen Gestalt und Tendenzen in seinen Zürcher Anfängen in gewissem Sinne abgesetzt werden müssen. Bereits das Nürnberger Bekenntnis von 1525 (Teil 2, S. 20–26) zeigt eine Grundposition, die rein spiritualistisch ist und die er bis zu seinem Lebensende – denn sein „Widerruf“ ist in der Sache keiner, sondern nur ein Verzicht auf täuferische Propaganda (S. 109) – durchgehalten hat. Beachtung verdient deswegen die Tauflehre dieses Bekenntnisses. Für den mystischen Spiritualismus Dencks geht es primär um Sterben des alten Menschen und um geistgewirkte Wiedergeburt. Dies, nicht die äußere Wassertaufe ist heilsnotwendig. Der Zeitpunkt der Taufe, ob im Säuglings- oder im Erwachsenenalter, ist damals praktisch noch nicht akut. Wohl wird der Spiritualist der Glaubensaufe den Vorzug geben, weil sie sich besser zu seiner Anschauung fügt. Aber zum Kennzeichen der wahren Kirche kann sie ihm nicht werden. Im Unterschied zu andern ist Denck eine theologisch geprägte Persönlichkeit, bevor er sich dem Täuferum beigesellt. Und man muß den erstaunlichen Tatbestand vermerken, daß er eigentlich nur an einer Stelle, im Anhang zu seiner Schrift „Von der Liebe“ (Teil 2, S. 83 f.) Belange des Täuferums positiv aufgreift. In derselben Schrift gebraucht er zuvor (S. 81 f.) Bilder, die dem nicht ganz beistimmen. Dazu paßt auffällig, daß die Ekklesiologie bei ihm so gut wie keine Rolle spielt, vom Bann verlautet kein Wort. Dies ist Spiritualismus, nicht genuines Täuferum. Denck hat sich dem Täuferum nur zeitweise angeschlossen, wobei allerdings sein früher Tod diese Zeit als die bedeutsamste seines Lebens erscheinen läßt. Das dogmatische Desinteresse des Täuferums schuf diese Gelegenheit, es schloß die Möglichkeit theologischer Konflikte aus und gab Denck genügend Spielraum, im Grunde der zu bleiben, der er zuvor gewesen war, nämlich ein Spiritualist.

In diesem Zusammenhang darf noch auf eine weitere Aufgabe hingewiesen werden. Es scheint, daß der Denck'sche Geist im süddeutschen Täuferum in der Folgezeit tiefere Spuren hinterlassen hat. Man muß dabei wohl in erster Linie an Pilgram Marbeck und seinen Kreis denken, dessen Tradition allerdings später im Gesamttäuferum wieder unterging. In einer Reihe von süddeutschen Städten hat Schwenkfeld Gruppen dieser Eigenart für seine Gemeinschaft gewonnen. Reiner Spiritualismus und spiritualisierendes Täuferum begegnen einander und ringen miteinander auf denselben Schauplätzen. Die Edition von Dencks Schriften würde nun erlauben, seine Nachwirkungen auf dies süddeutsche Täuferum über bisherige Vermutungen hinaus näher im positiven – dafür spräche Bundesbegriff und Wiedergeburtstheologie – oder im negativen Sinne zu konstatieren. Damit käme man einer präziseren Erfassung des Verhältnisses von Täuferum und Spiritualismus, deren Abgrenzungen voneinander und deren Überschneidungen, ein wenig näher.

Insgesamt darf so diese Ausgabe von Dencks Schriften überaus dankbar begrüßt werden. Sie sollte zu weiterer Forschung ermuntern.

Bonn

J. F. G. Goeters

oy Robert Friedmann: Hutterite Studies. Essays, Collected and Published in Honor of His Seventieth Anniversary. Ed. by Harold S. Bender. Goshen, Ind./USA (Mennonite Historical Society) 1961. VI, 338 S., geb. \$ 4.75.

Die Hutterer oder Hutterischen Brüder sind neben den Schweizer Brüdern und den Mennoniten die dritte Täufergruppe, die die Verfolgungen und die innere Zersetzung bis heute überstanden hat. Ihre Bruderhöfe mit der strengen Gütergemeinschaft entstanden seit 1529 in Mähren und erhielten 1533–35 durch den Tiroler Täufer Jakob



Hutter ihre grundlegende Ordnung. Ihr Fluchtweg führte sie über die Slowakei, Siebenbürgen (17. Jh.) und die Ukraine (18. Jh.) nach Amerika (19. Jh.), wo sie im Nordwesten der USA und in Kanada ca. 10 000 Mitglieder auf ca. 120 Bruderhöfen haben. Ein reiches handschriftliches Quellenmaterial, das in tschechoslowakischen, ungarischen und österreichischen Archiven, aber auch bei den Hutterern selber aufbewahrt worden ist, hat die Gruppe zu einem bevorzugten Gegenstand der historischen Forschung werden lassen.

Der beste Kenner dieser Quellen ist heute Robert Friedmann. Seit er 1923 zum ersten Mal ihre Bekanntheit machte, haben sie ihn nicht mehr losgelassen. Von seiner Heimatstadt Wien aus durchforschte er die mährischen und ungarischen Archive. 1929 erschien im ARG sein langer Aufsatz über „Die Briefe der österreichischen Täufer“. Im selben Jahr bekam er vom Verein für Reformationgeschichte den Auftrag zur Herausgabe von hutterischen Briefen. Seitdem hat er eine große Zahl von Artikeln zur Täufergeschichte veröffentlicht. Als er 1939 Österreich verlassen mußte, fand er in den USA bei Mennoniten Aufnahme und konnte seine Arbeit an der reichhaltigen Mennonite Historical Library in Goshen, Ind., noch intensiver fortsetzen. Sein Anteil an der heutigen Täuferforschung ist in der Tat nicht mehr wegzudenken. Es war schade, daß das bisher nur an einer einzigen selbständigen Veröffentlichung sichtbar wurde. Sein Buch „Mennonite Piety through the Centuries, its Genius and its Literature“ (Goshen, Ind., 1949) ist eine kenntnisreiche Darstellung des wesentlichen Unterschieds zwischen Täuferertum und Pietismus. Alles andere erschien in Form von Aufsätzen oder Lexikon-Artikeln. Zwei Quellenwerke stehen vor der Veröffentlichung: Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter II (zusammen mit Lydia Müller † und Grete Mecenseffy) und eine kommentierte Bibliographie hutterischer Manuskripte.

Es ist deshalb zu begrüßen, daß die „Mennonite Historical Society“ unter Leitung von Harold S. Bender den 70. Geburtstag von Robert Friedmann zum Anlaß genommen hat, eine Zusammenfassung der Arbeiten Friedmanns zur hutterischen Geschichte herauszugeben. Die 45 Aufsätze und Artikel erscheinen hier nicht zum ersten Mal. Sie sind verschiedenen Zeitschriften entnommen (ARG; Church History; Mennonite Quarterly Review; Mennonite Life) oder entstammen der Mennonite Encyclopedia (Goshen, Ind., 1955-58; 29 Artikel!). Vorausgeschickt sind zwei Aufsätze zum Verständnis des Täuferertums überhaupt (1-40). Dann behandeln sechs Artikel die hutterische Geschichte (41-75). Es folgen vier Abschnitte über hutterische Lehre (76-102), hutterisches Leben (103-150), hutterische Literatur (151-253; vgl. 286-298) und hutterische Persönlichkeiten (254-285). Mit einem Literaturbericht (299-312) und einer Bibliographie der Veröffentlichungen Friedmanns (336-338) schließt das Buch.

Es entsteht so ein sehr vielseitiges Bild von den Hutterischen Brüdern. Wer etwas über hutterische Gemeindeordnungen, Eheschließungen, oder Erziehungspraktiken, über hutterische Medizin oder Fayence-Industrie wissen möchte, findet hier Auskunft. Wanderwege, Siedlungen, ökonomische Aspekte der Gütergemeinschaft und ihre groß aufgezogene Missionsarbeit sind in übersichtlichen Artikeln, teilweise mit Kartenbeilagen, dargestellt. Das Schwergewicht liegt auf den Untersuchungen zur hutterischen Literatur. Sie umfassen etwas über ein Drittel des Buches. Das entspricht der Bedeutung ihres Gegenstands. Die uns überlieferte Literatur der Hutterer ist weit umfangreicher als diejenige, die von den Schweizer Brüdern erhalten ist. Sie ist vor allem handschriftlich überliefert. Da bedarf es einer gründlichen Kenntnis der zahlreichen Codices, die über die ganze Welt verstreut liegen.

Theologisch und geistesgeschichtlich werden jedoch am meisten die drei Aufsätze interessieren, die sich nicht speziell mit den Hutterern, sondern mit den Grundsätzen der Täuferbewegung überhaupt beschäftigen: 1. Conception of the Anabaptists (1-21); 2. Recent Interpretations of Anabaptism (22-40); 3. The Doctrine of the Two Worlds (92-102). Friedmann versucht in ihnen eine Einordnung der Täuferbewegung in die große Reformation und kommt zu dem Schluß, daß das Täuferertum „einen neuen Typ des Christentums darstellt, der sich von der traditionellen Ausprägung des allgemeinen Protestantismus unterscheidet“ (34). Das ist ein sehr bemerkenswertes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß mennonitische Forscher bisher stets betonten, die Täuferbe-



wegung sei lediglich eine Variation der allgemeinen Reformation gewesen. Als Kern täuferischen Denkens stellt Friedmann eine „Reich-Gottes-Theologie“ heraus, deren Charakteristikum ein scharfer Dualismus zweier Welten, der hiesigen und der anderen, ist (96). Der Konflikt, den dieser Dualismus auslöst, wird nicht nur im Innern des Menschen ausgefochten und damit überlagert und überschattet von noch einem andern Dualismus, dem zwischen äußerlich und innerlich, sichtbar und unsichtbar, sondern hat weltgeschichtliche Dimensionen und wird sichtbar im Leiden der in Christi Nachfolge stehenden Gemeinde und in dem darin unübersehbar werdenden Anspruch des Evangeliums auch an die Welt. Das ist sicherlich eine Theologie, die sich wesentlich unterscheidet von der Schizophrenie einer Vereinigung von Privatmoral und öffentlicher Moral in einer Person oder von der individualistischen Sorge um das im Bußkampf zu erringende Seelenheil (100). Ob man aber solche Typologie immer so glatt in Anwendung bringen kann auf die historischen Realitäten (Täuferium – Reformation – Pietismus), das erscheint mir doch fraglich. Ist das Täuferium nicht immer wieder einem gewissen Pietismus erlegen? Gibt es nicht auch in den Reformationskirchen ein vielfältiges Wirken des Evangeliums in die Welt hinein? Es lassen sich da gewiß noch Differenzierungen anbringen. Sonst aber wird man Friedmann recht geben müssen. Seine These vom Täuferium als einer eigenen Größe neben den reformatorischen Landeskirchen lenkt den Blick auf eine sicher auch historisch belegbare Erscheinung.

*Emden*

*Heinold Fast*

Hellmuth Heyden [Hrsg.]: *Protokolle der pommerschen Kirchenvisitationen 1535–1539* (= Veröffentlichungen der Histor. Kommission für Pommern. Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte 1). Köln, Graz (Böhlau) 1961. XLV, 332 S., brosch. DM 32.–.

Die Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern haben schon eine lange, beachtliche Tradition. Von 1913 bis 1940 erschienen in einer heute als „Ältere Reihe“ bezeichneten Folge, von namhaften Historikern und Heimatforschern bearbeitet, wertvolle Quellenwerke zur allgemeinen pommerschen Geschichte und zur Geschichte einzelner Landesteile oder Städte, vor allem auch die Berichte über die Verzeichnung der kleineren nichtstaatlichen Archive. Der zweite Weltkrieg und seine Folgen haben in der Substanz an archivalischem Material so starke Verluste gebracht, daß diese im Druck vorliegenden Dokumente heute vielfach die Quellen ersetzen müssen. Es ist ein großes Verdienst der von verantwortungsbewußten Forschern in der Bundesrepublik neugegründeten Historischen Kommission für Pommern, daß sie in zunächst vier neuen Reihen wichtigen und wertvollen Publikationen der pommerschen Geschichtsforschung zum Druck verhilft. In einer Reihe II wird das Pommersche Urkundenbuch fortgesetzt. Der schon 1939/40 gedruckte Band VII, dessen Auflage zum größten Teil in Stettin vernichtet worden ist, ist nachgedruckt, der Band VIII (1331–1335) befindet sich schon im Druck, ein Band IX mit dem Register zu den Bänden VII und VIII in Vorbereitung. Die Reihe III bringt eine Neue Folge des Historischen Atlases von Pommern, von der die Karten 1 und 2 – Besitzstandskarten von 1628 und 1780 nebst Erläuterungsheft – schon 1959 erschienen sind und zwei weitere über Fundplätze der älteren Bronzezeit und der Eisenzeit (von H. J. Eggert) vorbereitet werden. Während eine Reihe V Forschungen zur pommerschen Geschichte vorsieht – Ursula Scheils „Zur Genealogie der einheimischen Fürsten von Rügen“ ist als erstes Heft schon im Druck –, ist die Reihe IV der Veröffentlichung von „Quellen zur pommerschen Geschichte“ vorbehalten. 1960 erschien schon als Heft 4, bearbeitet von J. W. Bruinier, das Stadtbuch von Anklam, Ältester Teil 1401–1429. Das hier vorliegende Werk bildet das erste Heft der Reihe, die Hefte 2 und 3 werden eine zeitliche Fortsetzung unseres Buches nebst Registern und Anlagen bringen.

Schon die Aufnahme in diese den Quellenwerken zur pommerschen Geschichte vorbehaltenen Reihe, die die Ältere Reihe mit ihren so hervorragenden Veröffentlichungen fortsetzt, deutet auf seinen Wert hin. Der Bearbeiter Hellmuth Heyden, Superintendent im Ruhestand, ist den Kennern der pommerschen Geschichte kein Unbekannter. Aus seiner Feder stammt eine große Zahl von Büchern, Aufsätzen und